

## Sepp's Vortrag für die ConSozial 2018

Als junger Therapeut wurde mir schnell klar: So will ich nicht mein ganzes Leben arbeiten. In der Praxis sitzen und eine Einzelstunde nach der anderen zu halten und über die Befindlichkeiten meiner Klienten zu reden. Und nach frühkindlichen Entwicklungsstörungen zu suchen, an denen dann auch noch Papa und Mama schuld sind. Soll ich unterstützen, dass mein Klient um sein eigenes „Ich“ kreist? Soll ich mithelfen, dass mein Klient sich wieder in die alten Gegebenheiten einpasst?

Eine „private“ Leidenschaft waren einmal die Pferde. Pferde züchten und diese ausbilden als Reit- und Kutschpferde. Und die andere Leidenschaft: Das Leben auf dem Lande mit all den Arbeiten und Fertigkeiten, die dazu nötig sind. Mit welcher großer Zufriedenheit erfüllte es mich, im Wald Bäume zu fällen, Holz zu sägen, Holz zu schlichten!

Das macht Sinn!

- Wald und hecken mussten gepflegt werden
- Und man hatte „kostenlos“ das ganze Jahr genug zum Einschüren.
- Und was war das für eine Wärme! Eine selbstgemachte.

Ich kam auf die kühne Idee, ein dreiwöchiges Seminar anzubieten, wo alle Teilnehmer Reiten lernen sollten, und abends fanden therapeutische Gruppen statt. Ein Reiterhof von Freunden war schnell gefunden. Die übernahmen den Reitunterricht. Aber: Es gab keinen Gruppenraum. Aus der Not heraus importierten wir das erste große Indianertipi aus Amerika, um einen Versammlungsort zu haben. Wie ganz anders waren die Therapiesitzungen im Tipi! Ums Feuer im Kreis sitzen. Den Himmel und die Sterne über sich zu sehen. Den Wind auf der Tipi-Haut zu erleben. Und: Es gab keine Übernachtungsmöglichkeiten. Also mussten alle Teilnehmer zelten auf einer Waldlichtung. Ungeahnt: Die Wirkung: ständig in der Natur zu sein, das Waldrauschen zu hören.

Ja, so machte das Spaß!

Man war in der Gruppe den ganzen Tag.

Man lernte gemeinsam Reiten.

Man nahm Anteil am Anderen und dessen Fortkommen.

Man musste alle Arbeiten rund um Pferd organisieren.

Man erlebte Abenteuer bei ersten Wanderritten in der Natur.

Und abends gab es genug konkrete Themen für die Therapiesitzungen:

- Konflikte untereinander
- Spiegeln von Verhaltensweisen
- Erkenntnisse aus der Arbeit mit den Pferden
- Ängste und Nöte in der Gruppe
- Ausprobieren von neuem Verhalten

Ja, so war es gut!

- Es entstand ein lebendiger Beziehungsraum.
- Es entstand Sinn.
- Es entstand Gemeinschaft im gemeinsamen Lernen + Erleben.
- Es gab konkrete Gefahren zu bewältigen. (Jeder Fehler, jede Egozentrik im Kontakt mit Pferden kann die ganze Gruppe gefährden.

- Man musste ein Pferd führen, ihm Halt geben.
- Man musste über Dominanz und Vertrauen nachdenken.

Für uns taten sich neue Horizonte auf. Man spürte das Leben. Man kam zum Wesentlichen (Warum leben eigentlich nicht immer so?)

- Man dachte über andere Lebensformen nach (Warum leben wir nicht wie die Indianer, wie die Naturvölker? Was ist der Unterschied?)
- Erste spirituelle Erfahrungen wuchsen aus dem ganzen Erleben der Natur.
- Sinnfragen stellten sich (Warum lebe ich nicht auf dem Lande? Warum nicht in Gemeinschaft? Warum habe ich kein Pferd?)

Und dann, als das Seminar zu Ende ging, die große Überraschung: Keiner wollte gehen. Tränenreich, wirklich schmerzvoll war der Abschied von der Lebenserfahrung! Die Kluft zwischen dem Leben in Gemeinschaft und in der Natur und der Vereinzelung im Alltag war zu groß!

Am 2ten Sommerseminar hatten schon die ersten Teilnehmer eigene Pferde. Es gab konkrete Pläne, in Gemeinschaft zu leben oder: wenigstens die Pferde zusammen zu halten. Eine Welle von Sehnsucht überschwappte uns. Und konkrete Visionen entstanden. (Wir wollen diesen Traum gemeinschaftlich ver – wirklich – en.) Die alten Gewohnheiten waren erschüttert. Es ging hinauf!

Dies war kein flüchtiges Glücksgefühl wie in seltenen Augenblicken in meiner Therapiepraxis! Nein, bei all dem Tun am Sommerseminar, beim konkreten körperlich miteinander Schaffen und bei der kontinuierlichen gemeinsamen Arbeit am persönlichen Wachstum wurde das Glück zum dauerhaften Verweilen gezwungen. Der ganze Tagesflow war ein einziges Glücksgefühl.

Es entstand Einklang in der Gruppe.

Jeder Teilnehmer brachte bestimmte Eigenheiten und Fertigkeiten mit. Es wurde musiziert, gesungen, Theater gespielt, Feste gefeiert. Jeden Abend gab es neuen Anlass um zu feiern. Es wurden Schaubilder mit den Pferden einstudiert. Es entstand die Tradition, an zwei Sonntagen eine Gala zu veranstalten, wo die verschiedensten Darbietungen mit und ohne Pferde geboten wurden. Gäste wurden eingeladen.

Und man war sich so nah, lernte sich so gut kennen durch die Offenheit, die in den Therapiesitzungen entstand. Und: Alle lernten miteinander etwas Neues. Alle lernten Reiten, lernten sich zu zeigen, lernten sich auseinander zu setzen, lernten Spaß zu haben, lernten gemeinsames Kreieren. Alle lernten neue Lebensideen umzusetzen. Es war eine beflügelnde Atmosphäre von visionären Gestalten. Jeder spürte, wie reich jeden einzelnen die Gruppe machte. Und jeder spürte, wie reich die Gruppe durch jeden einzelnen wurde. Wir alle machten uns Mut, persönlich und gemeinsam weiterzugehen. Hier gehörten das Leben und die Zukunft uns. Es war offensichtlich, dass diese Arbeit, an welcher viele Köpfe und Hände sich beteiligten, notwendig ein größeres Ergebnis hatte, als die Errungenschaft jedes Einzelnen.

Hohe Ideale von einem reineren, wahrhaftigeren Leben in und mit der Natur, im Einklang mit anderen Geschöpfen waren greifbar nahe. Es entstand ein neues, größeres Gebilde: Die Gruppe. Es entstanden die ersten Weidegemeinschaften: Ein paar Leute pachteten oder kauften gemeinsam eine Wiese, bauten gemeinsam einen Stall, hielten ihre Pferde gemeinsam. Man organisierte gemeinsame Wanderritte. Geschichte und Heimat wurden wesentliche Begriffe. Und man traf sich weiter in den therapeutischen Wochengruppen. Man

entzündete neue Ideen, begeisterte sich gegenseitig. Es war mitreißend! Erste Wohngemeinschaften entstanden. Das wiederum gab neuen Stoff, sich therapeutisch miteinander auseinanderzusetzen. Es entstanden die ersten gemeinsamen Firmen. Zusammen machte das Arbeiten so viel mehr Spaß. Und: Man konnte in den Gruppen Konflikte zuverlässiger lösen.

Spätestens nach dem 3ten Sommerseminar war klar: Wir brauchen ein ganzes Dorf! Wir wollen das ganze Jahr so leben wie an diesem Seminar! Jeder hatte Lust zu lernen, sozial kompetenter zu werden, persönlich transparenter. Jeder entwickelte sich vom Egoisten zum Gruppenmenschen. Ein gemeinsames Paradies zu schaffen war ein großer Motor, weiter zu wachsen, befähigter für die Vision zu werden. Und: Man brauchte Geld. Die Motivation erhöhte sich, mit möglichst viel Spaß gemeinsam gut Geld zu verdienen.

Das ist nun alles Jahrzehnte her.

Mittlerweile gibt es fünf Gemeinschaften auf verschiedenen Höfen, die aus diesen Sommerseminaren hervorgegangen sind. Die größte ist der Samainhof – zwischen Nürnberg und Regensburg in herrlicher Alleinlage gelegen! Wo 35 Menschen von 3 Monaten bis 80 Jahren leben und fast hundert Pferde. Längst ist Gemeinschaft eine Selbstverständlichkeit. Längst ist das kleine Paradies Wirklichkeit geworden. In einem richtigen Dorf lebt man. Zwei Reithallen ermöglichen die verschiedensten Kurse rund ums Pferd. Immer mehr Menschen leben und arbeiten auf dem Hof. Der Samainhof ist ein soziales Zentrum geworden mit verschiedensten Angeboten.

Besonders wichtig war uns die Errichtung eines Waldkindergartens, wo die Kinder so frei wie irgend möglich in und mit der Natur und den vielen Tieren leben und lernen. Es ist so wichtig geworden, dass die Kinder Natur erleben, Spielraum haben, Raum um zu erforschen und erfahren, fernab von jeder virtuellen Welt.

Das ganze Jahr über gibt es ein buntes Programm von verschiedensten Kursen rund ums Pferd und verschiedenste Angebote zur Persönlichkeitsentwicklung. Kulturelle Angebote wie gemeinsames Singen, Konzerte, Waldfeste, Pferdegalas, Vorträge finden statt. Wanderritte, Kanufahrten, Übernachtungen im Baumhaus, Kutschfahrten, Kinderfreizeiten, Kindergeburtstage, Wildnispädagogische Angebote ziehen Menschen von weither an. Längst haben wir eine eigene Ausbildung zum Samaintherapeuten entwickelt. Und immer mehr Menschen verdienen ihr Geld am Hof mit den Dingen, die ihnen wirklich Spaß machen. Verschiedenste Gewerbe sind in der Gemeinschaft entstanden.

Der letzte große Schritt war, Kindern aus zerrütteten Verhältnissen eine Heimat zu geben. Über verschieden Jugendämter kamen solche Kinder in die Gemeinschaft. Und jedes Mitglied der Gemeinschaft ist Experte für Weiterentwicklung, hat höchste soziale Kompetenz erworben. Und so gibt jedes einzelne Mitglied der Gemeinschaft diesen Kindern Halt und Heimat und soziale Bindung. Es wurde schnell deutlich, wie angeblich schwierigste Kinder in der Gemeinschaft, im Kontakt mit Tieren, in der Natur, bei konkreten Tätigkeiten und Verantwortungen schnell gesunden. Denn hier wird jede Hand gebraucht. Es gibt neben den 100 Pferden noch schottische Hochlandrinder, Esel, Ziegen, Pfauen, Hühner, Hasen, Hunde. Es gibt so viele Möglichkeiten, seine Aufgabe zu finden. Und in den Gruppensitzungen und Seminaren lernen die Jugendlichen, dass auch die Erwachsenen Nöte und Schattenseiten haben, und dass jeder Hilfe bekommt und jeder geliebt und gebraucht wird. Schnell begreifen die Jugendlichen: Hier lernen alle! Alle sind auf dem Weg, wollen weiter wachsen. Jeder an seinem Punkt.

Viele Obstbäume, Quitten, Zwetschgen, Äpfel, Birnen, Kirschen verlangen danach, gemeinsam zu ernten, Saft zu machen, Marmeladen zu kochen, Obst einzuwecken. Und jede Tätigkeit macht stolz. Stolz auf das gemeinsam Geschaffene. Im öffentlichen,

wunderschönen Samain-Cafe gibt es Arbeit bei Hochzeits- und Geburtstagsfesten. Die Nüsse müssen geerntet werden. Man kann mithelfen im Waldkindergarten, in der Schmiede, bei der Heuernte. Ein hofeigener Zirkus lehrt Kinder ein buntes Zirkusprogramm zu erarbeiten und Vorführungen zu machen.

Und es wird jedem klar: Was uns heilt, ist nicht wenig Arbeit, sondern viele gemeinsame Tätigkeiten, das ständige Schaffen und Erschaffen, bauen an einer Vision, ein Lebensraum, der uns zu Schöpfern macht. Was uns heilt ist nicht Privatheit und Egozentrismus, sondern in der Gemeinschaft nützlich und anerkannt zu sein. Was uns heilt sind nicht Geheimnisse sondern Vertrauen zu fassen, sich mit allem, was man ist, in der Gruppe zu zeigen. Und wir wünschen uns noch so viele Mitstreiter. Jeder ist willkommen, der sich zeigen und einbringen will. Wir wollen noch manches Bauprojekt verwirklichen. Wir haben Lust noch viel mehr Menschen zu werden.

Überzeugt sind wir nach der jahrzehntelangen Erfahrung: Das wesentliche Geheimnis für das langjährige harmonische Zusammenleben sind unsere regelmäßigen Gruppen und Seminare, wo wir

- Den Freundschaftsbund immer wieder erneuern
- Uns zeigen mit all unseren Nöten, Ängsten, Schattenseiten und Zweifeln
- Und bereit sind, uns von den anderen spiegeln zu lassen, auch wenn es manchmal weh tut
- Und bereit sind, jeden Konflikt, jedes Ressentiment anzusprechen und zu einer Lösung zu führen.

Der Lohn für jeden Einzelnen und für die Gemeinschaft ist offensichtlich. Manchmal nehmen neue Mitglieder diese Notwendigkeit nicht ganz ernst. Aber es ist notwendig, sicher immer wieder neu zu begreifen und lieben zu lernen.

Und: Wir haben noch so viele Pläne, vor allem in der Arbeit mit den Jugendlichen, die in der Gesellschaft auffällig wurden und durch das Raster fallen. Wir machen immer wieder die Erfahrung: Sie werden die Besten! Sie brauchen nur diesen Raum sich zu betätigen und diesen Lebensraum. Wir gerne würden wir möglichst vielen diese Erfahrung ermöglichen.

Aber dafür braucht es viel Geld. Dafür suchen wir Sponsoren. Wir haben so viele jahrzehntelang in Therapie und Gemeinschaft geschulte Experten, die gerne ganz am Hof mit diesen Jugendlichen arbeiten würden. Aber es muss auch bezahlt werden. Mit den normalen Pflegesätzen der Jugendämter kommt man da nicht weit. Wir können so viele Sponsoren brauchen, um einen noch viel größeren Betrag für eine bessere Welt am Samainhof zu leisten. Platz, Raum, Lebensraum, Betätigungsfeld und Experten sind genug vorhanden.